

3. Advent

„Da aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte...“ – so beginnt der Predigttext aus dem Matthäusevangelium.

Da sitzt einer im Gefängnis –

wie Alexej Nawalny, zu dem es seit dem 6. Dezember keinen Kontakt mehr gibt,
wie Maria Kolesnikowa, die seit Februar, nach schwerer Krankheit und einer Not-OP, in der Frauenstrafkolonie Nummer 4 in Home verschwunden ist,

wie Maxim Znak, ihr Anwalt, der seit Februar in Isolationshaft sitzt und von dem seither niemand etwas gehört hat,

keiner weiß,

ob etwas zu ihnen dringt

ob sie noch leben.

Wir kennen immerhin ihre Namen.

Da sitzt einer im Gefängnis,

wie die vielen, die wir nicht kennen,

die irgendwo in Zellen, Lagern und Folterkellern verschwunden sind -

weil sie an etwas geglaubt haben,

weil sie nicht mitmachen wollten,

weil sie es nicht schafften, gleichgültig zu bleiben,

weil sie von einer besseren Welt zu träumen wagten.

Sie werden verurteilt und weggesperrt,

„wie alle wie immer“ so hat es Maxim Znak gesagt.

Dieser hier, Johannes, war ein Radikaler, ein Asket, einer der konsequent verzichtete, einer der nicht verflochten sein wollte mit der Welt und ihren Umständen, ihren Bequemlichkeiten, der nicht teilhaben wollte an den Kreisläufen der Ungerechtigkeit.

Er lebte in der Wüste von Heuschrecken und wildem Honig und redete von Umkehr, 180-Grad-Wechsel, Gegenrichtung.

Er glaubte, dass sich die Welt ändern würde, wenn die vielen sich bewegen, sich wehren, umkehren - denn dann reichen die Gefängnisse nicht aus.

Dieser Mann gab den Systemen seiner Zeit keine Chance, keine Zukunft.

Den aber Menschen schon.

Denn er hoffte. Er glaubte.

Und er erwartete, ja er hielt für möglich, dass es ein anderes Reich und eine neue Zeit geben könnte, nicht irgendwann - sondern jetzt, bald.

Er deutete das, was er erlebte, nicht nur als Krise sondern als Aus,, vorüber“, „vorbei“ und er rechnete damit, dass er zur Rechenschaft gezogen würde, sich verantworten müsste.

Er verlor sich nicht in der Lust am Untergang sondern predigte von dem, was sein wird. Bald.

Und steckte damit an.

Das stört.

Er störte.

Er beunruhigte.

Er musste schleunigst aus dem Weg.

So kommt er ins Gefängnis...

Wie es einem Menschen da gehen mag – in solcher Ausnahmesituation - wer wollte sich ein Urteil erlauben, der es nicht durchgestanden hat?

Maxim Znak hat nach seiner Verurteilung 2021 begonnen zu schreiben und irgendwie ist es

ihm gelungen, seine Texte nach draußen zu bringen. In „Zekamerone“, so heißt sein Buch, schreibt er:

„Mit dem zugeteilten Essen versuchte man es zu halten wie mit den Toten – man redete entweder gut darüber, oder man schwieg. Aber es funktionierte natürlich nicht. Manchmal waren die Gefühle stärker als der Verstand....“

Und dann ???

Das ist eine grausame Leerstelle - ???

Johannes beginnt zu zweifeln.

Er, der Jesus selbst getauft hatte, der die Taube gesehen hatte, die vom Himmel kommt, der die Stimme selbst gehört hatte, die sagte: Das ist ein lieber Sohn... – der zweifelt jetzt und lässt fragen:

„Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“

Das ist erschütternd.

Was ist ihm widerfahren???

Welche Lebensader ist ihm zerschnitten worden?

Oder wird uns das erzählt, um nicht zu vergessen: Zweifel ist keine Schande.

Es ist menschlich.

Wir mögen dem Zweifel zutiefst misstrauen, weil wir ihn für Verrat oder Illoyalität halten - aber ich vermute, dass wir uns eher vor denen fürchten sollten, die nie zweifeln.

Johannes zweifelt.

Wie Thomas. Dem konnte leicht geholfen: Leg deine Hand in die Wunde! Spür die Verletzung, sie ist echt und sieh: „Ich lebe und Du sollst auch leben!“

Dem Johannes war das verwehrt.

Immerhin: er war nicht in Isolationshaft. Die Seinen wussten, wo er war. Sie konnten Kontakt halten. Aber was sollte ihm helfen - zu hoffen? - zu überleben?

Dass er Nachricht bekommt in mageren Worten: Ja, er ist es. ?

Beruhigt das den Zweifel?

Wenn man erst einmal gründlich am Zerdenken und Zergrübeln ist, dann wird es schwer.

Wenn man einmal alles infrage gestellt hat, dann traut man dem Frieden nicht mehr, dann hat man sich den Rückweg selbst verbaut und verirrt sich im Irrgarten fragwürdiger Logik.

Dann ist man in der Lage, alles kaputt zu zweifeln, was eben noch wahr war und gut und heilig...

Wenn dann keiner da ist, der widerspricht, erinnert, zurechtrückt, wird es gefährlich.

Ist es das wert – oder mache ich mich nur lächerlich?

Ist es das wert, dafür mein Leben aufs Spiel zu setzen?

Worauf setzen wir da überhaupt Hoffnung?

Was hat das Gebet genützt - für Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung?

Was soll das mit dem Stern und dem Kind – alle Jahr wieder???

„Ach, wann wird die Zeit erscheinen? Ach, wann kömmt der Trost der Seinen?“ klingt es im Weihnachtsoratorium in der fünften Kantate.

„Schweig!“ heißt die Antwort.

„Schweig!“ Heute Abend kann man das hier hören.

„Schweig!!! Er ist schon wirklich hier!“ Man kann es sehen. Das ist es. Das lässt auch Gott in Jesus auch dem Zweifler Johannes ausrichten: „Er ist schon wirklich hier!“

„Sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt“

Könnt Ihr das sehen? Ich nicht wirklich... Und die im Gefängnis?

Der Zweifel quält hartnäckig. „Schweig!“

Da kommt noch ein kleiner Satz hinterher:

„Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“

Selig, wer das hören kann ohne bitter zu werden.

Selig, wer das Menschenkind wiegen und so sein klammes Herz beruhigen kann.

Selig.

Und dann sehe ich Maria Kalesnikowa, die ihre Hände zum Herz formt und denen in Freiheit, denen draußen, uns allen, Mut macht.

Dann lese ich Asli Erdogan, die in der Türkei im Gefängnis saß und erzählt:

„Die Frauen halfen mir zu überleben ... sie haben heimlich Pflanzensamen gezogen. Da es im Gefängnis auch keine Erde gibt, stellten sie diese aus Teeblättern und Eierschalen her. So brachten sie einen Samen zum Keimen und es wurde ein zartes Pflänzchen daraus. .. Die Pflanze wurde jeden Tag in den Hof getragen, damit sie frische Luft bekommt und Regenwasser kosten kann.“

So, sagt sie, habe sie wieder gelernt, was Leben bedeutet.

So können wir hören.

So hören es hoffentlich die, von denen wir nichts hören:

„Jesu, ach so komm zu mir!“ Er ist schon da. Zweifellos.